Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 3 (1856)

Artikel: Formelhafte Redensarten, mit dem Worte ,,Gott" gebildet.

Autor: Frommann, G. Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-178421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Formelhafte Redensarten, mit dem Worte „Gott" gebildet.

Mit Übergehung jener zahlreichen, mit dem Namen Gottes verbundenen Ausrufe, Schwüre und Verwünschungen und deren manigfaltiger, in frommem oder abergläubischem Sinne geschaffener Verglimpfungen und Verkleidungen, welcher letzteren schon wiederholt in dieser Zeitschrift (Bnd. I, 298, 2, 5. II, 279, 78 u. 501 ff.) gedacht worden ist, wenden wir uns hier sogleich zu einer Reihe mehr in adverbialem Sinne gebräuchlicher Ausdrücke, die, im Volksmunde vielfach umgebildet und verunstaltet, hinsichtlich ihres Ursprungs einer besonderen Beleuchtung bedürfen.

Noch aus heidnischer Vorstellung hervorgegangen ist die schon im 10. Jahrhundert *) begegnende, im Mittelhochdeutschen weit verbreitete, auch heute noch in oberdeutschen Mundarten fortlebende treuherzige Empfangsformel: „Gote unde mir willekomen!", nach welcher, wie Jac. Grimm in seiner deutschen Mythologie (2. Aufl. S. 14) bemerkt, das höchste Wesen, allgegenwärtig gedacht, den eintretenden Gast, wie der Wirth selbst, in Schutz nehmen soll, entsprechend zugleich den Abschiedsgrüssen: Gott geleite dich! Gott befohlen! Gott behüte dich!

Diese alte Begrüssungsformel, die sich wegen ihres häufigen Vorkommens besser auf geschichtlichem Boden verfolgen lässt, kann uns zum Verständnisse ähnlicher verbaler Verbindungen am deutlichsten zeigen, wie man dieselben, eben um ihres häufigen Gebrauches willen, nach und nach kürzend umgestaltete, so dass ihre ursprüngliche grammatische Fügung am Ende gänzlich wich und eine bis zur Unkenntlichkeit verwachsene Bildung übrig blieb, die ihrer abstracten Bedeutung und dem mehr enclitischen Gebrauche nach der Reihe der Adverbien sich beigesellte. S. Grimm's Gramm. III, 239 ff.

Schon in mittelhochdeutschen, namentlich dem Süden angehörigen Sprachdenkmälern zeigt sich uns neben vielen Beispielen der erwähnten ursprünglichen, zuweilen auch verstärkend erweiterten Formel: sît got unde mir oder: mir unde got willekomen (vergl. Gotfr. Trist. 504. 5186. Heinr. Trist. 497. Parz. 305, 27. Dietr. 4619) auch eine Kürzung derselben durch jenen alterthümlichen Ausfall der Conjunction

*) In dem sächsisch-lateinischen Liede auf Otto I. und seinen Bruder Heinrich: „uuilicumo, Heinrich, bethiu goda endi mi!" Siehe Hoffmann's Fundgruben, I, 340 f. Gödeke, d. Mittelalter, S. 39.

(Haupt's Zeitschr. II, 190) in ein blosses: sît mir gote willekomen! oder: nu wis (sît) mir got wilkomen! und: du solt mir got wilkomen sîn! (Eilh. Trist. 248. Oswald, 1163. 1393. 2189. 208. 404. 1268.), so dass nun bald der aus seiner Verbindung mit dem Pronomen frei gewordene Dativ gote mehr und mehr an das Partic. sich anlehnt, wie in: nû sît ouch mir gotwilkomen (Dietr. 5803) und in: rehte gotwilkomen mir (Dietr. 5200); ja, dass zuletzt der Dativ gote der weiteren, durch das Pron. ausgedrückten Beziehung gänzlich entrathen kann und zu einer blossen Verstärkung des im Partic. liegenden Begriffes herabsinkt: diu naht sî gote willekomen (Iwein, 7400), — ähnlich den schon früher (Zeitschr. I, 135, 4. 16 und II, 432, 2) berührten, meist genitivischen Zusammensetzungen: *gottseinzig*, zusammengezogen in *gotzig*, ureinzig, *gottesniss*, auf der Welt Gottes nichts, gar nichts (Reinw. II, 54), *gottverdammt*, *gotelieb*, *gottserbärmlich*, *gottsjämmerlich*, *gottesarm*, *gottesellend*, *goteleid*, *gottsoberst*, verglimpft in *potzoberst*, *allegotsamen*, *allgozsamen* (Ruff, Etter Heini, 589; Adam u. Eva, 1080. Tell, S, 55. 80. 91), alle mit einander; dann: *Gotteswelt*, *Gotteserdboden*, *Gottesboden*, *Gottsschand*, *Gottestag*, u. a. m. Vergl. Grimm's Gramm. II, 542. 552. Schmeller, II, 83. Reinw. II, 54.

So erkennen wir denn in dem, auch heute noch vorzugsweise der alemannischen Mundart (bei Hebel; vergl. Stalder, I, 467. Tobler, 239. Höfer, I, 312. Schmeller, II, 84. Kehrein, Gramm. des 15.—17. Jahrh., Th. II, §. 279) eigenen, formell verkümmerten, doch nicht minder herzlichen Grusse: *gottwillkomm! gottwillkumm! gottwillkemm! gottwillchom! gottwilche! gottikam! godikum! godikum! godikem! gnedekam! skolkuom!* (mit vorgesetztem *bis* oder *si*, im mährischen Kuhländchen) unsere alte, schon mittelhochdeutsche Formel wieder. Mehr nordwärts ist dieselbe durch ein, bis nach Mittelfranken so recht übliches: *Gott grüß· dich! grüəß· dich Gott! grüəß· Gott!* verdrängt worden, das uns im Mittelhochd. nur vereinzelt (Iwein, 5997), häufig schon in Keller's Fastnachtsspielen, bei Ruff u. A., wie noch heute in der Schweizer Mundart (*grüətz· Gott! grüətzi Gott! Gott grüətzi!* Tobler, 238) begegnet und am Ende auch zu einem blossen ·ß *Gott!* und ·ß*kott!* (Nürnb.) verkümmert, gleichwie das schon oben erwähnte „Gott behüte dich!" in *b·hüət· Gott! b·hüəti Gott! b·hiə'god!* (⏑ —), *pfiə'göd! pfiətigod!* verunstaltet wird. Schm. II, 258. I, 326. Stalder, II, 67. Tobler, 50. 239.

An Alter, wie an Allgemeinheit und Erhaltung im Gebrauch steht der eben besprochenen Begrüssungsformel das wünschende: *geb· Gott!*

Gott geb! Gott geb's! zur Seite. Wir finden es schon mittelhochd. als ein got gebe (a. Heinr. 1500. Vrîd. 149, 22. Minnes. II, 25a. des got niht gebe! Walther, 22, 29. Vergl. Grimm's Gramm. III, 74. 244. 772. IV, 260), wie es auch heute noch volksüblich ist. Am meisten jedoch war es im 16. und 17. Jahrhundert im Gebrauch, wo es zum Begriffe eines blossen Adverbs herabsank.

Indem wir hierüber auf einige ältere Beispiele bei Schmeller, II, 83, und auf Zarncke's Anmerkung zu Brant's Narrenschiff, S. 393, verweisen, fügen wir hier nur noch eine Stelle aus Luther hinzu: „Denn wer ynn einer Stad wonen wil, der sol das Stadrecht wissen vnd halten, des er gniessen wil, Gott gebe er gleube odder sey ym hertzen für sich ein schalck odder bube" (Enchiridion v. 1529, Bl. A vjb; s. Harnack's neue Ausgabe, S. 24a und 25a). Da durch diese optativische Redensart „die Bestimmung des Ungewissen der höchsten Hand heimgestellt wird" (= es sei der Fall, sei es nun), so nimmt sie allmählig die Bedeutung von „vielleicht" (Bock, preuss. Wbch. 15) und auch den verallgemeinernden Sinn des latein. -cunque an, indem sie sich, wie dieses, den fragenden Fürwörtern beigesellt: *Got geb wer*, quisquis, quicunque; *Gott geb was*, quidcunque (Ruff, Etter Heini, S. 18, 576. 579. S. 115, 2388. Adam und Heva, 4148); *Gott geb wie*, utcunque, *Gott geb wo*, ubicunque, *Gott geb wohin*, quocunque, *Gott geb welchen Weg auß*, quoquo versum, *Gott geb zu welcher Zeit*, quandocunque. Ja, im mährischen Kuhländchen bedeutet nach Meinert, S. 398, *gotgav*, *gotgä* meinethalben (d. h. mir ist alles recht, was Gott verhänge).

Auch an dieser verbalen Formel tritt bei dem häufigen Gebrauch derselben das Streben nach Kürze hervor und lässt den Nominativ Gott weg, so dass der Schweizer sein *geb wie*, seltener *geb wer*, *geb was*, *geb wo* (Ruff, Ad. u. Heva, 3258: *gäb wo man ist*), in dem gleichen indefiniten Begriffe verwendet (vergl. Stalder, I, 433 f. Schmid, 223 und Hebel's Gedichte), ähnlich wie der Däne sein wünschendes give Gud! in ein blosses *gid!* möchte doch! zusammenzieht.

Nicht minder alt, auch grössten Theils heute noch im Volksmunde fortlebend sind folgende, mit dem Namen Gottes gebildete Formeln der Betheuerung, des Wunsches u. s. w.

Sô helfe (gehelfe) mir got! sô helfe iu got! (Iwein 6163. Wlthr. 73, 21. a. Heinr. 1317. Mai, 92, 27. 181, 11. — Trist. 2229. 4656. 6258), unser feierlich ernstes: „so wahr mir Gott helfe!", das ebenfalls schon mittelhochd. in elliptischer Kürzung erscheint: so mir (dir) got!

sam mir (sem mir, semir, sammer) got! (Wigal. 4805. 5668. Minnes. I, 170a. Walther, 57, 5. 82, 19. Trist. 1055. 5434. Boner, 6, 7. 18. 33. 43, 56. Osw. v. Wolkenst. 67, 1. 8. Hätzlerin, 132, 136. Vergl. Grimm, Gramm. III, 243. IV, 135. Rechtsalterth. 279. 895. Ben.-Mllr. I, 556a), in welcher es noch immer einige oberdeutsche Mundarten erhalten haben. Vergl. Schm. III, 183. — *Gottschanda!* s. Zeitschr. III, 325.

Weiz got! verwachsen in weizgot! (Walther 32, 26. 39, 9. 58, 1. 61, 26. Iwein, 338. 887. 2062. 4647. 5918. 6582. 7419. 7832. Trist. 276. 4151. Rother, 1979. Lampr. Alex. 4193 = 4543.) gotweiz! goteweiz! erweitert in got weiz wol (Wlthr. 21, 14. 30, 9) und daz got wol weiz (Iwein 3307); — eine auch noch in der neuhochd. Sprache nicht minder verbreitete Betheuerungsformel, die mundartlich in *wáßgott!* zusammengezogen und durch *wàßgé* (Koburg.) verglimpft wird. Vgl. Grimm's Myth. 15. Gramm. III, 243.

Will's Gott, will's Gott der Herr, so Gott will (ob got wil; Iwein. 1812. 2382): mittelhochd. ruochets (es als Genit.) got, Parz. 558, 5. 660, 21; gît daz got; ob es (Genit.) iu got gan: Iwein, 1928. vgl. 2324.

Geliebt es Gott, noch hie und da in der alterthümlichen Kirchensprache im Gebrauch. Daneben: *gefällt es Gott, gefiel' es Gott.*

Das walte Gott! alt: *Gott walt's!* (es als Genitiv, nach mhd. walten eines dinges; Grimm, Gramm. IV, 657. Walther, 94, 36: got der waldes!) Grimm, Myth. 19.

Were got! wergot! d. i' gewähre, verleihe (es) Gott! Ben.-Mllr. I, 555b.

Wollte Gott! mhd. wolte got! Wlthr. 125, 4; nu enwelle got! das. 40, 12. gott welle! Iwein, 4046. 4490.

Behüte Gott! Gott behüte! und ein blosses: *behüte!* ebenso: *bewahre Gôtt* oder *bewahres* (*es* = uns; Zeitschr. II, 75, 11) *Gott!* vgl. Walther, 113. 26: dâ vor, got, behüete mich; 113, 30: dâ müeze mich doch got bewarn.

Die elliptischen *Dank Gott!* und *Gott Lob!* neben: *Gott sei Dank* (*Lob*)! und: *Gott sei* (*sei's*, mit Genit.) *gedankt* (*gelobt*)!

Helf' (*dər*, dir) *Gott! Gott helf'! Gotthelpəs!* sowohl als Glückwunsch gegen Niesende (als solcher mit scherzhaftem Zusatz: „helf dir Gott — von Sünden, von Geld kommst du so!"), wie als Abweisungsformel gegen Bettler gebraucht, denen man nichts geben kann oder will; endlich auch eine fromme Interjection bei Erwähnung eines uns nahe ge-

wesenen Verstorbenen: „mein verstorbener Mann, *helf' Gott*! (helf' ihm Gott!) dèr" u. s. w. Schmeller, II, 179. Mllr.-Weitz, 70. Dähnert, 156.

Vergelt's Gott! (Iwein, 5233: daȝ vergelt iu got!) *Gott's Lohn*! als dankender Wunsch beim Empfang einer Wohlthat.

Gott gnade dir (*ihm* etc.)! *gnad' dir Gott*! G. sei dir (ihm etc.) gnädig! Wlthr. 104, 29: got genâde uns beiden!

Daß 's Gott dərbarm! Iwein, 4214: daȝ eȝ got erbarme! Vergl. Tobler, 229.

An den Schluss dieser Reihe formelhafter, mit dem Namen Gottes gebildeter Ausdrücke, deren Zahl sich leicht noch vermehren liesse, stellen wir nunmehr jene seltsame, einigen oberdeutschen Mundarten angehörige Formel, deren Betrachtung der eigentliche Zweck dieser Zeilen sein sollte. Es ist dies das, in seiner ursprünglichen Bedeutung verdunkelte, darum auch hie und da angelehnte und vielfach umgebildete *gottwolkeit* mit seinen Nebenformen *gottsamkeit*, *gottwolsprich* und den überaus zahlreichen Verunstaltungen beider in: *gottwilkeit*, *gottməskeit*, *gottmərkit*, *gottərchid*, *gottərcheid*, *go'wolkeid*, *gopp'lkeit*, *goppəkeit*, *gott'lkeit*, *gottikeit*, *gottigkeit*, *guədekeit*, *godwilká*, *godiká*, *goliká*, *godikál*: *zə'n gottwolkeit*, *zə gottwolkeit*, *son gottikeit*, *zə'n godikeit*, *sam gott'lməská*, *sam goká*, *so sam goká*, *àls godiká*; *gottsamkeit*, *gottumkeit*, *kotzəmz' kotzəmkeit*, *kurzəmkeit*, *korzaki*; dann: *gottwolsprich*, *goppəlsprich*, *gottmərsprich*, *gottvərsprich*, *gottvərsprech*, *als gottənsprich*, *zum gottsprich*, *gottsprich*.

Die gegenwärtige Bedeutung dieser, stets in parenthetischer Weise und mit adverbialem Sinne angewendeten Formeln, die mehr und mehr zu veralten und an manchen Orten schon gänzlich zu verklingen anfangen, gibt Schmeller (II, 84. 282) mit „zum Beispiel", „das heisst", „das will sagen", „als wollte man (ich, er etc.) sagen", und stellt zur Erläuterung derselben folgende Beispiele auf: *Wenn dés ã andə'nə', zə'n gódikeit, unsər aənə tát.* — Der Hungrige sah mich so sehnlich an, *gódiká, i' soll eəm éppəs gébm*, = gleichsam, als wollte er sagen, ich solle ihm etwas geben. — *Du lobst mə's braũ Biər əsó, gódiká, i' soll dər ãəs zäl'n*, als wolltest du damit sagen, ich solle ein Glas für dich bezahlen. Höfer (I, 311 f.); der sein *gottikeit*, *gottikait* mit „nämlich", „will sagen", dem latein. scilicet, dem franz. savoir, c'est à dire erklärt, gibt dazu den Satz: Johann zeigte mir sein leeres Glas, *gottikait*, ich solle ihm einschenken; während Castelli (S. 146) diesen Ausdruck mit „gleichsam", „gesetzt", „will sagen" und durch die Beispiele: *Gottikaid, ih wár'* (wäre)

dort g·wœs·n; gottikaid, ear kém· (käme) erläutert. Tobler (S. 229) übersetzt das schweiz. *gottərchid, gottərcheid, gottvərsprich* mit „gleichsam", „das will sagen", „als wollte man (er etc.) sagen" und gibt dazu das Beispiel: *Ehr sönd d· Mannsbilder au' nüd z·weder, hed dər Bartli g·säd, gottərcheid, si hei ·s scho mit-ənə z· thuə k·hä'*, ihr sind die Mannspersonen wohl nicht zuwider, sagte Barthel, als wollte er damit andeuten, sie hätte schon unerlaubten Umgang mit ihnen gehabt. Vergl. auch Stalder I, 467. Grimm's Gramm. III, 74. Zeitschr. II, 347. 556, 39.

Schwieriger als die Angabe des gegenwärtigen Sprachgebrauchs dieser Wörter ist die Feststellung ihrer ursprünglichen Form und deren Deutung. Vergleichen wir jedoch zuvörderst die beiden hervorstechenden Ausdrücke *gottwolkeit* und *gottwolsprich* mit einander, so lässt uns das in seinen Theilen deutlichere *gott-wol-sprich* in der letzten Silbe des *gott-wol-keit* jenes alte, auch in der Volkssprache nunmehr fast völlig verschollene, nur in ganz entferntem Theile (s. Schmeller's cimbr. Wbch. 137: *köden, koden, kouden, kou'n*, sagen; auch in Vorarlberg: *kiter* = inquit, Partic. *g·kit*. Vgl. Höfer, II, 123) noch schwach nachklingende *keit, kit* erkennen, das schon in der mittelhochd. Sprache nur in einzelnen Formen und gewissen Verbindungen (Ben.-Mllr. I, 895: quëden, verderbt choden; Präs. er quît, chuît, chût, chiut, si chodent; Prät. er chat, chot, si quâdin), namentlich auch als daz kît = das bedeutet, begegnet und auf das goth. starke Verbum quithan, althochd. quëthan, quëdan (altnord. qveda, altsächs. quethan, angels. cvëdhan, cvædhan, engl. quoth, to quote, altfries. quetha, schwed. qwäda, dän. qwæde, holl. kouten; vgl. lat. inquit, Graff, IV, 636 ff. Ben.-Mllr. I, 895 f.) zurückweist.

Bei dem gänzlichen Mangel älterer schriftlicher Beispiele für den Gebrauch jener Formeln und bei der Unmöglichkeit, aus ihren mancherlei Gestalten die früheste nachzuweisen, scheint es gewagt, auch die erste grammatische Fügung und mit ihr den eigentlichen Sinn derselben feststellen zu wollen. Die spätere Zeit hat sich, nach dem bekannten Streben der Sprache, die letzten Zweige eines ersterbenden Stammes einem noch grünenden aufzupfropfen, sowie auch zur Verglimpfung des Namens Gottes (vergl. Zeitschr. I, 298, 2, 5. II, 501), jedenfalls gar manche Umbildungen und Anlehnungen erlaubt und dadurch die Untersuchung noch schwieriger gemacht. Sucht sich ja auch die gegenwärtige Volkssprache mancher Orte das alte *gottsamkeit* in *kurzumkeit* wieder zurecht zu legen und durch: „um es kurz zu sagen" oder: „kurz und gut" zu deuten,

gleichwie nach Reinwald (II, 156) im Würzburgischen „*aus gottwolkeit*" (d. i. *als gottwolkeit*) für „aus gutem Willen", „ungezwungen" verwendet wird.

Sollte in *gottwolkeit* das Wort *Gott* als Subject und *keit* als Prädicat gefasst und daneben ein in manchen der angeführten Formen noch erhaltenes *sam* (*son*, *zəm*, *zən*, *zə*) als ursprünglicher Bestandtheil angesehen und für ein altes *sam* (mhd. sam, so, wie; nhd. noch in gleichsam; vgl. oben: sam mir got!) erkannt werden? Dann wäre die Formel *sam Gott* (*wol*) *keit* und das aus Verwechslung des alten *sam* mit der ihm entsprossenen Bildungssilbe daraus umgestellte *gottsamkeit* wohl die ältere. Ihr schlösse sich das offenbar spätere *gottwolsprich* (für *gottwolspricht*?) als Umdeutschung an, und das neue *als gottərspræch* (= als wenn Gott spräche) käme dem eigentlichen Sinne am nächsten, der uns in seinem Übergange an das oben besprochene *Gott geb* erinnert. Höfer (a. a. O.) sieht in seinem *gottikeit* ein *Got thi keit*, Gott sagt dir, und vergleicht damit das schweizerische *gottmərohid*, Gott sagt mir, und das fränkische *gottməskeit*, Gott sagt es mir (*mərs*). Dieser Ansicht lässt sich jedoch das oben behandelte *gottikam*! *godikem*! etc. für gottwillkommen entgegenstellen.

Oder sollte das auch sonst noch übliche *Gott wol*, *an Gott wol*, *zu Gott wol* (schweizerisch: *goppel*, *əgoppəl*, ja, doch, doch gewiss; nur ja, eben; z. B. *er ist ə goppəl nüd gschid*, er ist doch gewiss nicht gescheid; als Antwort auf eine Frage: *ə goppəl au'*, ja doch, warum denn nicht? *ə goppəl han i 's kœrt*, so eben habe ich's gehört) bloss als verstärkender Adverbialzusatz zu dem schon geschwächten, zuletzt nur noch als erläuternde Übergangspartikel gebrauchten *kit*, *keit* = id est, das heisst, zu betrachten sein? In diesem Falle erklärte sich auch das als dritte Person so anstössige *sprich* in *gottwolsprich* leichter; es wäre die erste Person des Singular: ich spreche, sage; also *gottwolsprich*, *goppəlsprich* hiesse so viel als: ich sage eben ich meine.

Selbst Schmeller (s. Gramm. §. 694. Wbch. II, 282. 84. III, 242. 586) hat es nicht gewagt, diesen Knoten zu lösen, sondern nur gegenüber der weit hergeholten Erklärung aus dem venetianisch-italiänischen co dica (= come se dicesse, span. como quien dice. Castelli denkt an das lat. quod dicat), die er der von Wackius (Beweis, dass das Bayrische vom Syrischen herstamme) gegebenen lächerlichen Herleitung des *Godikä* vom Syrischen an die Seite stellt, auf jenes alterthümliche *keit* (mhd. kît, quît aus quîdît) und auf die althochd. Glossen soso qhuidu, verbi gratia, ver-

botenus, sama so iz kachuetan si, verbi gratia, ut subauditur, so so ih chede, ut ita dixerim, hingewiesen. So mag man wohl entschuldigen, wenn auch wir uns bescheiden, dieses sprachliche Räthsel hier möglichst beleuchtet zu haben, um dadurch zu weiterem Nachdenken und Forschen über dasselbe zu ermuntern.

Der Herausgeber.

Sprichwörtliches aus Franken.

In den sprichwörtlichen redensarten, die unter dem volke gebräuchlich sind, findet sich oft trefflicher witz und humor; auch geben sie dem ausdruck etwas poetisches, das der gebildeten sprache meist abgeht. Daher ist es wohl der mühe werth, dergleichen ausdrücke zu sammeln, um durch gegenseitige mittheilung derselben auch über ihre verbreitung ins klare zu kommen, da viele dieser redensarten, aus alten zeiten herstammend, gewiss in weiten kreisen gekannt und gebraucht sind. So mögen denn hier einige aus Franken raum finden.

Den Deutschen, die von jeher durstiger natur waren, fehlt es auch nicht an einer menge volksmäßiger, sprichwörtlicher redensarten, die sich hierauf beziehen. (Vergl. zeitschr. III, 278, 6.) Recht zärtlich nennt man einen, der gern und viel trinkt, einen *durstigen bruder*, und sagt, gleichsam entschuldigend, von ihm, daß er eine *durstige leber* habe, als ob in der leber der durst nach geistigen getränken seinen sitz habe. Und um das trinken von bier oder wein, im gegensatz des waßers, zu rechtfertigen, sagt man: *das waßer ist in den schuhen nichts nutz, viel weniger im magen.* Um die fähigkeit, viel auf einmal oder überhaupt viel zu trinken, oder die neigung zum trinken zu bezeichnen, sagt man: *der hat einen guten zug*, und setzt diesem doppelsinnigen ausdrucke oft noch die spöttische erläuterung hinzu: *im hals.* In gleichem sinne heisst es: *der kann trinken wie ein bürstenbinder*, oder auch: *er säuft wie ein loch.* Wie die bürstenbinder zu der ehre gekommen, daß sie als starke trinker sprichwörtlich berühmt geworden, wird schwer zu erklären sein. [1]) Eine andere, das starke trinken scherzhaft entschuldigende redensart, die häufig gehört wird, lautet: *man redet wohl vom trinken, aber nicht vom durst.*

Von einem starken raucher sagt man: *er raucht wie ein schnurr*, was wohl von den studenten herkommt, welche die früher für die universitäten besonders bestellten polizeidiener, sonst scharwächter genannt, mit dem auf ihre schnurrbärte zielenden spottnamen „*schnurren*“ bezeichne-